

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 43

Artikel: Hatz auf die Wildsau
Autor: Weingartner, Peter / Slíva, Jií
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-617304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

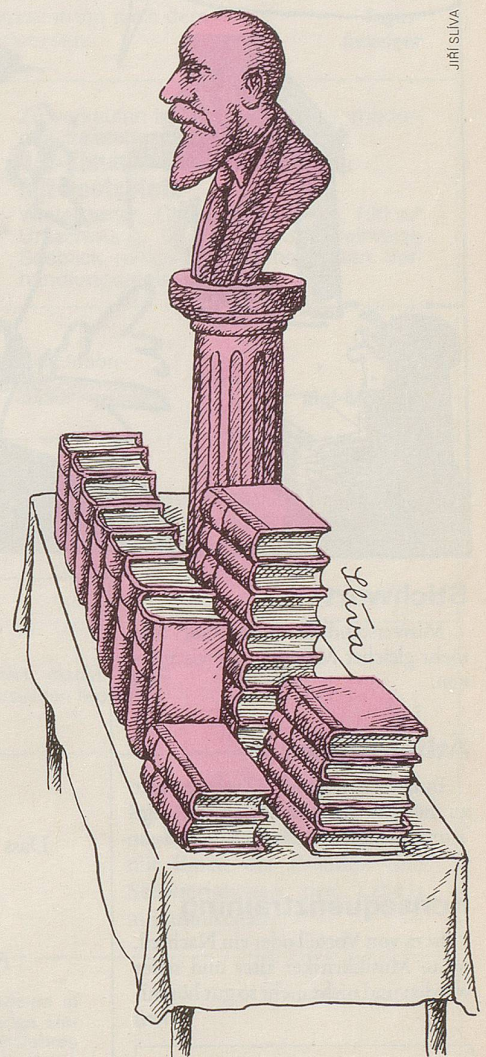
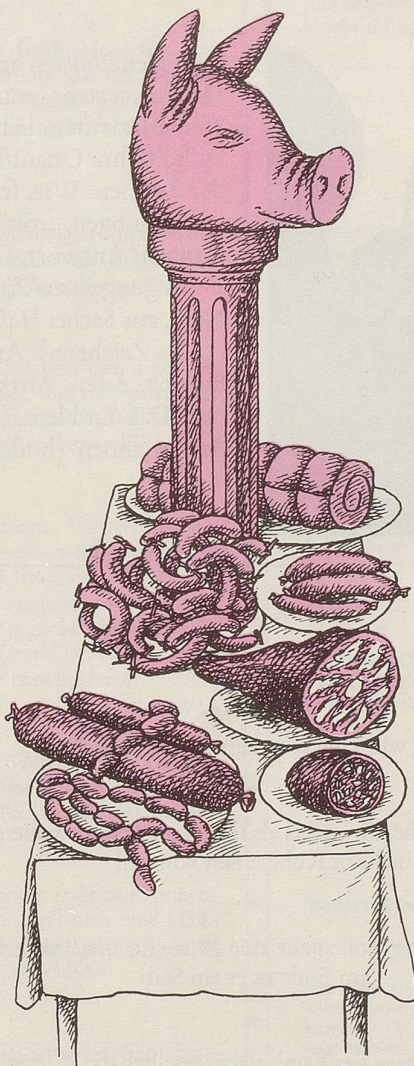
Hatz auf die Wildsau

VON PETER WEINGARTNER

Das Gerücht, im Krähenwald oben seien Wildschweine gesichtet worden, war für die Einwohner von B. nichts Neues. Allherbstlich trat es auf wie allsommerlich die Nessie-Geschichten und allwinterlich die Yeti-Stories. Was allerdings nicht verhindern konnte, dass bei den Mitgliedern der Jagdgesellschaft von B. das Herzklopfen hörbar wurde. Die Jäger präparierten ihre Flinten, denn ein Wildschwein zu erlegen, das war noch keinem von ihnen gelungen, obwohl sie – wie bereits gesagt – jeden Herbst ausrückten. Freilich war der in jener Gegend zu jener Jahreszeit häufige Nebel eine brauchbare Ausrede. Sowohl für jene, die das Wildschwein zu sehen vermeint hatten, wie für jene, die nach dem Genuss waidmännischer Stärkungstränke Schwierigkeiten mit dem Zielen bekundeten.

Das Gerücht war da. Der Hirschenwirt war es gewesen, der es mutwillig gestreut hatte, wohl wissend, dass es genügte, das Stichwort im richtigen Augenblick in Anwesenheit der richtigen Personen am Stammtisch beiläufig fallen zu lassen. Als Mitglied der dörflichen Jagdgesellschaft stand er im Ruf, ein verlässlicher Beobachter zu sein. Zudem besass er einen Schäferhund, mit dem er jeden Morgen seine Runde über das Taubenmoos Richtung Krähenwald und wieder ins Dorf hinunter drehte.

Der Teufel muss den Hirschenwirt geritten haben, als er zum Telefonhörer griff, die Nummer eines Fleischgrossimporteurs einstellte und sich ein halbes Wildschwein reservieren liess. Vorderteil mit Schnauze und Borsten, selbstverständlich. Da er ein guter Kunde jener Firma war, erklärte man sich zu einem Spezialpreis bereit, diesen Sonderwunsch zu erfüllen. Eines Morgens auf seinem Spaziergang – Taubenmoos, Richtung Krähenwald – legte er das gefrorene Wildschwein neben eine stämmige Eiche am Waldrand und erzählte, kaum war er wieder im Dorf, er habe das Wildschwein schon wieder gesehen, ob man nicht vielleicht eine Expedition ...



Kurz vor Mittag waren fünf, nach anderen Ohrenzeugen sieben Schüsse zu hören gewesen, die allesamt dem toten Wildschwein gelolten hatten. Das Dorf lachte, die Jäger schämten sich, der Hirschenwirt aber wurde trotz seines unverzeihlichen Vergehens mit sieben gegen sechs Stimmen ganz knapp nicht aus Jagdgesellschaft ausgeschlossen. Dafür hatte er die sechsfach getötete Sau als feinen Pfeffer zuzubereiten und neben dem Essen auch den Wein zu übernehmen.

REKLAME

Bei ihrer ersten Begegnung

in der Bibliothek nahm die Leseratte vom Bücherwurm kaum Notiz. Das zweite Mal sahen sie sich flüchtig an, und beim dritten Mal begrüßten sie sich. Wie es weiterging wollen Sie wissen? Nach dem siebzehnten Mal gingen sie zusammen spazieren, und der Zufall wollte es, dass sie an der Bahnhofstrasse in den Schaufenstern von Vidal einen Teppich erblickten, den jedes schon im Traum gesehen hatte. Darauf beschlossen sie, zu heiraten und den Traum-Teppich zu kaufen.

Und dann war da noch ...

... der Koch, der bei einem Suppen-Wettbewerb um ein Haar erster geworden wäre.

am